

18. Sonntag im Jahreskreis A – 02.08.2002 – J/N
Duc in altum – führe uns auf den weiten Ozean der Zukunft des neuen Jahrtausends

Perikopen: L1: Jes 55, 1-3; Ev.: Mt 14, 13-21

Schwestern und Brüder im Herrn,

es war im Jahr 587 vor Christus: König Zidkija, seit 10 Jahren auf dem davidischen Thron in Jerusalem, hatte seinen letzten politischen Trumpf ausgespielt. Die letzten Jahre seiner Herrschaft waren gekennzeichnet von einer Schaukelpolitik, deren böse Folgen jetzt die Existenz des Staates und des Volkes bedrohten. So wenig wie der König sich von seinen inkompetenten Beratern trennen können, so wenig hatte er auf den Propheten Jeremia zu hören gewagt. Die Geduld des babylonischen Großkönigs war aufgebraucht; jetzt belagerte er mit einer gewaltigen Streitmacht Jerusalem. Der König machte mit seiner Familie den verzweifelten Versuch, die Stadt bei Nacht und Nebel zu verlassen. Aber er wurde abgefangen, seine kleine Sicherungsmannschaft überwältigt. Vor den Augen des entsetzten Königs wurden seine Söhne getötet – das war das Letzte, was er sah, bevor er selber geblendet und in Gefangenschaft abgeführt wurde. Anschließend begann die Einnahme und Zerstörung Jerusalems durch die babylonischen Truppen. Die gesamte Einwohnerschaft wurde zusammen mit der Landbevölkerung bis auf wenige Reste der sozia-

len Unterschicht nach Babylon deportiert. Damit war die Katastrophe Judas besiegelt.

Allerdings hatte das Volk Glück im Unglück: die Bewohner konnten beieinanderbleiben, Familien wurden nicht auseinandergerissen. Sogar **die** Juden, die zehn Jahre zuvor in einer ersten Deportationswelle von Jerusalem weggebracht worden waren, trafen sie wieder. Gemeinsam durften sie einen Landstrich im babylonischen Großreich besiedeln. Sie nannten ihre Siedlung am Fluss Kebar Tel Aviv - Frühlingshügel. Ihre ganze Lebenssituation war weitaus besser als befürchtet. Man richtete sich ein und gelangte sogar zu bescheidenem Wohlstand. Aber: die Herzen blieben leer und eine Sehnsucht brannte darin, die sich in wunderbar melancholischen Gesängen ausdrückte. Die Lieder und Gedichte sangen von Jerusalem, vom zerstörten Tempel des Salomo und vom Heimweh nach Israel.

Liebe Mitchristen, die Herzen blieben leer, obwohl die Juden in Babylon zu einer Kultur und Dichtung fanden, die zu unsterblicher Höhe gereift ist. Die Herzen blieben leer.

Bleiben unsere Herzen leer? Oder anders gefragt: Wie finden wir zu dem, was wir eigentlich brauchen? Was jeder Mensch existentiell braucht ist eine gewisse materielle Sicherheit. Die meisten Menschen in unserem Land verfügen über diese materielle Sicherung. Und sie verlangen doch nach mehr; nicht nur aus Habsucht.

Die Menschen brauchen nicht nur materielle Habe, sondern auch Freiheit. Freiheit zu entscheiden, was für sie gut ist, und was sie tun wollen; was für sie richtig und was für sie wichtig ist. Und jeder mag es spüren: nie waren die Menschen in unserem Land freier und hatten sie mehr Möglichkeiten, über ihr Leben selbst zu bestimmen. Und dennoch: die Herzen vieler Menschen bleiben leer.

Ja, es gibt den Hunger der Herzen und zugleich die vergebliche Nahrungssuche. Sinnsucher und Sinndeuter haben Hochkonjunktur. Die Wühltische und Regale der Buchhändler legen Zeugnis davon ab. Es gibt die Angebote der Börsianer, der Versicherungsvertreter und Anlageberater, Bücher von Schöner-Wohnen und Luxuriöser-essen. Aber natürlich gibt es auch die zahllosen Angebote der Esoteriker und Sektierer – auch hier ist der Markt kaum noch überschaubar.

Es scheint wie damals in Babylon zu sein, nachdem man sich eingerichtet hatte und war dennoch immerfort auf der Suche. Das ist die Stunde des zweiten Jesaja geworden, die Stunde des Wortes Gottes, das sich in wunderbarer Dichtung und verheißungsvoller Botschaft ausdrückt. „Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser!“ Ihr, die ihr den Durst nach Leben und Sinn verspürt, kommt! Was rennt ihr umher mit eurem Geld! Was sucht ihr eure Herzen vollzustopfen, zu betäuben und zu befriedigen mit allem möglichem, was man für Geld kaufen kann. Warum kauft ihr, was euch im Tiefsten eurer Herzen nur immer noch hungriger macht? Es ist die Stunde des Wortes Gottes! Aller-

dings eines gilt: Gott ist nicht käuflich. Sein Wort ist nicht mit Höchstpreisen, gar mit Bestechungsgeldern zu haben. Sein Wort ist auch nicht als Wertanlage zu begreifen. Nein, es ergeht nur als Geschenk, gratis – aus reiner Gnade.

Liebe Mitchristen, ich bin davon überzeugt, dass es Gottes Wort ist, was unsere tiefste Sehnsucht stillen kann, was wir daher im Tiefsten und Eigentlichen brauchen – aber es ist nur umsonst zu haben, nur geschenkt. Was uns in der Tiefe unseres Herzens heilt und erfüllt, das ist das, was Gott uns umsonst geben will. So wie das Brot, damals in Galiläa, das die vielen satt machte – seine Gabe, umsonst und im Überfluss.

Schwestern und Brüder im Glauben, das ist die bleibende Einladung Gottes an uns heute, wie an die Menschen in der tiefsten Provinz Babylons, in Tel Aviv: Kommt und sättigt euch am Tisch des Wortes, damit eure Herzen erfüllt werden und euch der Sinn geschenkt wird, den ihr euch nicht selbst geben könnt. So dürfen wir mit den Liedern Israels singen und beten, in denen die Hoffnung Worte findet. Wir dürfen ebenso mit der Sprache unserer Zeit Gott bitten: Herr, gib uns Mut zum Hören, auf das, was du uns sagst. Herr, gib uns Mut zu glauben an dich, den einen Herrn. Denn Gott ist uns ganz nahe. Er kennt uns und darum hat Er uns für immer in sein Herz geschlossen. Amen